

Aus dem Traktat: Der Schriftgießer.

»Es sind viele Leute, die nichts Lieberes tun, als daß sie Tag und Nacht studieren, denen das Studieren lieber ist als andere Freuden; Und sollte es dir auch hart fallen, denke, daß es auch viele andere gibt, die viel mehr Ursache hätten, zu trauern, als du, weil sie gern studieren wollten, aber es findet sich kein Mensch, der etwas für sie anlegen wollte. Du bist ja nicht wie mancher blind, stumm, lahm. Du bist kein Krüppel, kein Bettler, kein Sklave, kein Bettwärter, den der Stein, Gift, Ruhr, Krebs, Ausatz, Pestilenz plagt, du studierest in deiner Schule, in deiner Stube und vermeinst, daß dieses unerträglich sei. O Lieber, schweige still und laß andere klagen, die wichtigere Ursache haben. Man wird dir ja nicht allezeit an jedes Buch ein Schmalz brennen. Was soll es dir schaden, daß du dich ein wenig angreiffst? Du wirst dadurch nur ingenioser, und ob du es gleich jetzt nicht verstehst, so wirst du es doch mit der Zeit erfahren, wie dir dieses dein Studieren einträglich gewesen sei. Nur sein lustig und guter Ding, die Bücher mit aller Freud aufgeschlagen, denn ohne Mühe und Arbeit kann man nichts haben. Gehe hin und befrage die fürnehmen Herrn, die in deiner Stadt noch an dem heutigen Tage leben, frage sie ein wenig, durch welche Mittel und Wege sie zu diesen Ehrenstellen, die sie vertreten, gelangt sind. Sie werden dir freilich antworten: Durch das Studieren, wir haben viel geschwigen und schnaufen müssen, bis wir zu diesen unsern Ämtern gelangt sind. Und du willst dir grauen lassen; als wenn etwas Rechtchaffenes aus dir werden könnte, da du doch also über die Bücher und das Studieren klagest. Nimm fleißiger die Bücher in die Hände und glaube, daß dich unser lieber Herr zu diesem Stand berufen hat, auf daß er vielleicht aus dir mache ein auserwähltes Gefäß, daß du seinen Namen vor der ganzen Welt tragen und verkünden sollst. Was willst du dir denn dein Leben durch Trauern noch bitterer machen, als es sonst ist. Gib dem höllischen Sauer- und Trauergeist, der nirgends lieber wohnt als bei einem melancholischen Kopf, nicht Raum und Statt, sondern widerstehe ihm, so muß er von dir fliehen.

Den Schriftgießern ist man großes Lob schuldig, denn wenn sie nicht wären, hätte man keine Buchstaben, wo keine Buchstaben, wären auch keine Bücher.«

Aus dem Traktat: Der Buchdrucker.

»Glaublich ist es, wie die meisten Scribenten solches bestätigen, daß diese werteste und der ganzen Welt höchst nützliche Kunst habe in Deutschland ihren Anfang genommen; ob nun der Urheber gewesen sei Johann Gutenberg, ein Bürger zu Mainz, aber von Straßburg gebürtig, oder ein anderer, mit Namen Johann Faust, will ich unter so vielen strittigen Meinungen nicht erörtern, sondern lasse es bei dem, daß aller Menschen Zungen nicht genugsam loben und diese Kunst sattfam hervorstreichen können. Sie ist fürwahr diejenige, so alle Künste ernährt; sie ist diejenige, die alle vergangenen Dinge auf frischem Fuß erhält, sie ist diejenige, welche den gelehrten Leuten einen unsterblichen Namen schmiedet, sie ist diejenige, so den schon längst geführten Wandel auf Erden, sowohl Christi des Herrn, als seiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirft und folgsam einen Weg weist zu allen Tugenden . . .

Es soll billig kein Tag vorbeischießen, wo man nicht wenigstens der Seele einen und anderen Bissen von geistiger Speise soll vergönnen, weil man denn alle Tage den menschlichen Leib, diesem viehischen Trampelum, mit Speisen anschopt, und mit sattsamer Meinung versteht, so soll es dann billig die Seele verdrücken, als die weit edlere, als dieser Mistfink, wenn man ihr die nötige Unterhaltung entziehet, welche besteht in der Lesung eines geistlichen Buches . . .

Das Wort Esel, wenn es zurückgelesen wird, so heißt es Lese, wahr ist es endlich, wenn jemand kein unverständiger Esel bleiben will, so muß er die Bücher lesen, sonst wird ihm der Trichter von Nürnberg schlechte Doctorkonzepte mitteilen, aber allhier ist mein Vorhaben und Absehen nicht, daß ich einen durch das Lesen gelehrt mache, sondern nur fromm . . .

Aus dem Traktat: Der Buchbinder.

»Wenn die Bücher in den verschiedenen Bibliotheken reden könnten, so würde eins sowohl als das andere sagen, der und der Buchbinder hat mich gekleidet, dieser hat mir einen Rock gemacht von Kalbsfell, jener von Cardeban, dieser von Pergament usw., ja die Buchbinder können billig prangen, da sie nicht allein einem Marco Tullio, einem Aristoteli, einem Virgilio, sondern gar einer Heiligen Bibel, worin das wahre Wort Gottes, dürfen ein sauberes Kleid anlegen . . .

Wenn dem also, wie es denn nicht anders ist, so ist mir ja auch erlaubt, wenn nicht so großes, wenigstens einiges Lob den Buchbindern zu geben, denn in aller Wahrheit, nützlich über nützlich ist die Hand des Buchbinders. Ein Buch ohne Bund ist nicht anders als ein Spiegel ohne Rahmen, ein Haus ohne Dach, eine Hacke ohne Stiel, ein Mensch ohne Kleid, ein Garten ohne Zaun, eine Stadt ohne Mauer, ein Ross ohne Sattel usw. Der Bund macht erst, daß man ein Buch bequem und mit Nutzen lesen kann.

Der Heilige Petrus Coelestinus solle, wie seine Lebensbeschreibung zeigt, im Bücher-Binden sehr wohl erfahren gewesen sein, daher gar heilig zu glauben, daß er keine solche Fehler habe begangen, wie der eine oder der andere aus diesen Leuten, von allen redet man keineswegs.

Etliche heften die Bücher zusammen so liederlich, daß die Blätter so bald abfallen, als die Blätter von einem Buchenbaum, denen die harte Herbstluft gleich den Rest gibt. Zuweilen findet man einen so sauberen Bruder, der nur ein halbes Jahr beim Handwerk gewesen ist, der fängt an für sich selbst zu stechen und pflücken, aber leider! ein jeder Stich ist fast ein Stichwort, so den Autor dieses Buches verdrücken kann, denn er gräbt oft dergestalt in die Schrift hinein, daß er die Buchstaben abzwickt, wie der Schmied die Hufnägel, oder aber er haut mit dem Schneideisen weit ärger als Petrus mit dem Säbel, mit dem er dem Malcho ein Ohr abgestugt. Einige sind wohl auch teils aus Unerfahrenheit, teils aus Saumseligkeit, welche die Bogen verfehen und folgsam dem ganzen Buch ein Schand und Schande zufügen, oder aber ist ein so ungeschlichter Gesell, welcher den eisernen Hammer gar zu unmäßig braucht, daß nachmals der neue Druck gezwungener Weise die Farbe, so er unlängst genossen, muß wieder von sich geben, wodurch das ganze Buch fast unbrauchbar wird. Es wird wohl auch nicht mangeln, daß nicht zu Zeiten einer anzutreffen, der zwar mit Cardeban kann umspringen, aber gleichwohl nicht cardebonisch im Gewissen, sondern vielmehr seine Seele in Schweinsleder eingebunden, ein solcher aber muß auch wissen, daß in Büchern die Clausuren oder Gespurr auf und zugehen, in der Hölle aber eine Clausur sei, welche ewig versperrt bleibt. Im übrigen sind ohne Zweifel sehr viel, ja die meisten Buchbinder, die nicht allein einen goldenen Schnitt zu machen wissen, sondern auch einen goldenen Wandel führen und die Betbücher so fleißig einbinden, als auch andächtig durchlesen.

Des Menschen Herz ist wie ein Buch:
Gott spannt es in die Kreuzes-Pressen,
und heftet (, wie er abgemessen,
daran die Gnade für den Fluch.
Zulezt will Er, nach Schlag und Schneiden,
dasselbe in goldnen Segen kleiden.«

Bolte, Dr. Hans: Führer durch die chemische Literatur für Wissenschaft und Praxis. Bromen: G. A. v. Halom 1927. 158 S. gr. 8°. Brosch. M. 3.50.

Ein Katalog, dem man viele Nachahmungen für andere Wissensgebiete wünschen kann. Von einem Chemiker bearbeitet, der nicht nur in seinem Fach daheim ist, sondern der auch die Grundsätze der bibliographischen Technik gut anzuwenden weiß.

Der Führer gibt eine Zusammenfassung der Titel der wesentlichsten Fachliteratur, die in den letzten 15 Jahren im deutschen Sprachgebiet erschienen ist. Den eigentlichen Titelaufnahmen, in denen die Angaben der Verlage und der Preise nicht fehlen, sind nach der Methode des literarischen Zentralblattes knappe Charakteristiken des Inhaltes der ausgeführten Werke beigegeben. Die Anordnung des Titelmateriale ist systematisch in Anlehnung an die Gliederung im Chemischen Zentralblatt erfolgt, sodas sich der sachmännische Interessent rasch im Katalog zurechtfinden wird. Neben den Buchveröffentlichungen sind in den einzelnen Abschnitten auch die Titel der entsprechenden Fachzeitschriften aufgeführt. Die Benutzung des Verzeichnisses wird durch ein sehr ausführliches Sachregister und durch ein besonderes Namenverzeichnis erleichtert. F — d.

Ernst Heymann: Die zeitliche Begrenzung des Urheberrechts (Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften 1927, XI. Sonderabdruck.) Berlin: Walter de Gruyter & Co. 72 S. Mk. 5.—.

Im Kampfe um die Verlängerung der Schutzfrist ist eine gewisse Stille eingetreten. Mit Recht. Die Argumente, die von beiden Seiten angeführt sind, sind erschöpft. Es ist tatsächlich von beiden Seiten alles gesagt worden, was sich sagen läßt.

Und in diesem »fruchtbaren Moment« erscheint die Heymannsche Schrift, in der mit der Leidenschaftslosigkeit des Wissenschaftlers nicht nur die Tatsachen, die für beide Parteien sprachen, ihre Beweisführungen dargestellt und gewürdigt werden, sondern die darüber hinaus eine knappe Darstellung über das Werden der Urheberrechtsschutzfrist enthält, um hieraus ihr Wesen festzustellen. Gerade in dem Kampfe der beiden Meinungen, der insbesondere im Urheberrechtsausschuß des Deutschen Vereins für den gewerblichen Rechtsschutz geradezu dramatische Formen annahm, ist es wirklich erfreulich, die kühle Sachlichkeit, das tiefe Wissen Heymanns zu erleben. Und so erfahren wir, daß nach den grundsätzlich zeitlich beschränkten Bücherprivilegien seit dem 17. Jahrhundert die Frage des geistigen Eigen-